

Luzerner Zeitung

abo + ENGPÄSSE

Schnurzpiegal: Warum Konsumenten die Inflation nicht fürchten brauchen – und dennoch neue Zeiten anbrechen

Rohstoff-Superzyklus, zu wenig Halbleiter, teurer Schiffstransport: All diese Trends bewegen die Preise in der Schweiz kaum. Dennoch tut sich etwas. Die Konsumenten waren zu verwöhnt.

Niklaus Vontobel

04.09.2021, 05.00 Uhr

 Jetzt kommentieren

abo + Exklusiv für Abonnenten



Machtlos gegen Engpässe: Velomechanikerin an der Arbeit.

Keystone

Alles wird teurer! Achtung, Inflation! Sie sind gerade besonders laut, die Warnungen vor laufend steigenden

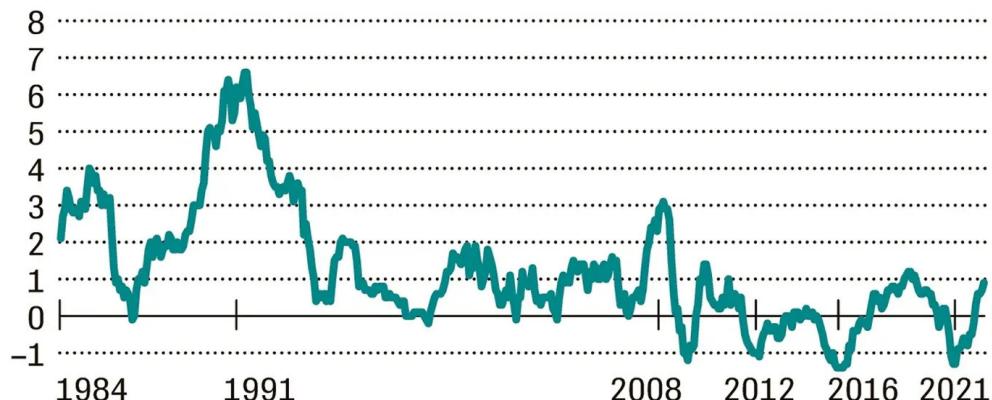
Preisen. Die Supertrends sind globale Knappheiten an Halbleitern, Superzyklen bei Rohstoffen wie Stahl oder Holz, staatliche Largesse in den USA, chinesischer Ressourcenhunger. Die Nachfrage sei boomend, das Angebot knapp – und damit werde alles teurer: Neuwagen, Occasionen, Velos, E-Bikes, gar der Hausbau.

So wird gewarnt in den USA und in Europa und die Inflation steigt tatsächlich. In den USA war sie zuletzt über fünf Prozent hoch, was es seit über zehn Jahren nicht mehr gab. In der Eurozone waren es drei Prozent, auch dieser Wert war zuvor zehn Jahre lang unübertroffen. Doch der Schweizerischen Nationalbank können die Inflationssorgen der anderen egal sein, genauer gesagt: wirklich schnurzpieegal.

Im August war das allgemeine Preisniveau bloss 0,9 Prozent höher als ein Jahr zuvor, wie der Landesindex für Konsumentenpreise zeigt. Und selbst diese geringe Zahl überzeichnet die Inflationsgefahr noch. Sie zeigt nämlich bloss, dass das Preisniveau im Coronajahr 2020 sank – und dieses Absinken nun im Jahr 2021 korrigiert wurde. Im Vergleich zu 2019, dem letzten Vor-Coronajahr, sind die Preise um 0,01 Prozent höher. Und auch diese Zahl zeigt noch immer nicht die volle Harmlosigkeit der schweizerischen Inflation. Denn die Preise aller Güter und Services, die Haushalte hierzulande typischerweise kaufen, waren im August 2021 durchschnittlich sogar leicht tiefer als zehn Jahre zuvor.

Inflation bleibt moderat

Veränderung der Konsumentenpreise
im Vergleich zum Vorjahresmonat (in %)



Quelle: BfS, Landesindex der Konsumentenpreise/Grafik: stb

Die Schweiz ist ein Land mit null Inflation, das schon seit zehn Jahren. Selbst eine globale Pandemie hat daran bisher nicht gerüttelt.

Velos, Papier oder Autos – alles wird knapp, aber nicht teurer

Man kann beispielsweise schauen, ob Velos oder E-Bikes teurer sind. Corona hat bekanntlich den Veloboom beschleunigt. Dabei rechneten die Hersteller zunächst mit einer langen Rezession und drosselten die Produktion. Kurz darauf kamen sie nicht mehr mit. Später wurden asiatische Zulieferer von Lockdowns geplagt. Und der Containertransport auf Schiffen kostete fast zehn Mal mehr als vor Krisenausbruch. Also stieg die Nachfrage, das Angebot wurde geringer – und Velos sind bis heute knapp. Die Preise hätten in die Höhe gehen sollen. Doch dem war nicht so gemäss Bundesamt für Statistik. Velos und E-Bikes sind heute bloss zwei Prozent teurer als vor Corona und deutlich billiger als vor zehn

Jahren, was vor allem dem starken Franken zu verdanken ist.

Papier ist knapp, was beispielsweise Folgen hat für Zeitungen. Corona hat den Onlinehandel boomen lassen, was einen Verpackungsboom nach sich zog. Altpapier, das zu Karton verarbeitet wird, kann für das Papierrecycling nicht mehr genutzt werden, erklärt der Schweizerische Verband der Hersteller von Papier, Karton und Folien. Das «Migros Magazin» konnte gar zeitweise nicht die gewohnte Auflage drucken. Aber die Hersteller würden sich hüten, höhere Preise zu fordern. Vielmehr bitten sie um Verständnis für ihre Lieferprobleme.

Auf Autos muss man länger warten. Die Lieferzeit hat sich beispielsweise bei einigen VW-Modellen auf vier Monate verdoppelt. In asiatischen Fabriken stockt die Produktion von Halbleitern. Stahl und Aluminium haben sich verteuert, was die Hersteller teils dem Handel weiterbelasten. Doch eine dramatische Preisexplosion findet sich nicht. Autos sind vier Prozent teurer als vor Corona – fast 20 Prozent billiger als vor zehn Jahren. Und zumindest der Hersteller VW will noch dieses Jahr wieder in der üblichen Zeit liefern können. Auch für das Material für den Häuserbau muss mehr bezahlt werden. Doch in der Schweiz liegt der Baupreisindex kaum höher als vor Corona, die Baukosten bewegen sich so gut wie nicht.

Supertrends werden von kooperativem Kapitalismus gefiltert

Die Welt scheint von globalen Supertrends umgewälzt zu werden. Doch in der Schweiz steht die Zeit still, schaut man auf die Preise. Oder doch nicht. Die Supertrends erreichen die Schweiz. Nur werden sie hier häufig gefiltert von einem Beziehungsgeflecht, das man kooperativen Kapitalismus nennen könnte.

Zu hören ist dergleichen von Veloimporteuren oder Sägewerken. Man lässt gute Kunden nicht hängen, wenn die Nachfrage plötzlich übergross und das Angebot knapp ist. Sondern man beliefert sie weiter, soweit möglich zu den gleichen Preisen. Sonst ist der Ruf schnell dahin. In der kleinräumigen Schweiz kennt man sich. Händler, die Velos hamstern oder gar den Markt leer kaufen wollen, bremst man aus. Beim Verband Velosuisse heisst es dazu, Importeure und Hersteller hätten zeitweise umgestellt auf «Planwirtschaft» und «Kontingente».

Zu verwöhnt

Es gibt weitere Filter. In hoch entwickelten Volkswirtschaften machen Rohstoffe wenig aus vom Preis eines finalen Produkts. Das sieht man etwa im Bau, wie der Baumeisterverband vorrechnet. Beim Bau eines typischen Einfamilienhauses muss man derzeit zwar für manche Baumaterialien mindestens 30 Prozent mehr zahlen als sonst. Doch insgesamt verschlingt das Material meist keine zehn Prozent vom gesamten Baupreis. Und

der wohl mächtigste Filter ist der starke Schweizer Franken. Importgüter kosten darum in Franken weniger. Zuletzt zahlte man dafür noch immer weniger als vor der Coronakrise – und deutlich weniger als vor zehn Jahren.

Was nach all diesen Filtern am Ende noch ankommt in der Schweiz – das sind dennoch neue Zeiten im Konsum. Das zeigt sich beispielsweise bei den Velos. Beim gewohnten Velohändler kann es auf einmal heißen, tut uns leid, wir sind ausverkauft, nachbestellen können wir derzeit nicht. «Früher konnte man sich alles in der Welt bestellen und wusste, eine Woche später war es zu Hause oder im Laden», sagt Martin Platter vom Verband Velosuisse. Man sei verwöhnt gewesen, aber damit sei es vorbei. «Heute verspätet sich jedes zweite Frachtschiff, die Lieferketten sind notorisch unzuverlässig. Das Velo kann genauso so gut rechtzeitig kommen, wie es sich verspäten kann.»

0 Kommentare

[Alle Kommentare anzeigen](#)

Mehr zum Thema:

[Bundesamt für Statistik](#)

[Coronavirus](#)

[Herstellung](#)

[Inflation](#)

[Migros](#)

[Schweiz](#)

[Schweizerische Nationalbank](#)

[Vereinigte Staaten](#)

**EINFACH ERKLÄRT****Können wir uns bald weniger leisten? Wegen Corona steigt die Angst vor einer Inflation, doch was ist das eigentlich genau?**

Ruben Schönenberger · 06.08.2021

Copyright © Luzerner Zeitung. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Luzerner Zeitung ist nicht gestattet.